

P.b.b.
VERLAGSPOSTAMT 4020 LINZ

LCS Nr.13 (4. Jahrgang, Dezember 1986)

es



KONGRESSE.

LCS Nr.13
 4. Jahrgang, Dezember 1986
 Einzelpreis: öS 30,- (DM 5,-)



Impressum

Herausgeber:
 Arbeitsgemeinschaft LOS
 c/o Kurt Schneider,
 Blumengasse 21/6, 1170 Wien

Medieninhaber (Verleger):
 Arbeitsgemeinschaft LOS
 c/o Harald Grillnberger,
 Ferihumerstr. 39, 4040 Linz

Druck: eigene Vervielfältigung

Barkverbindung:
 Zentralsparkasse der Gemeinde Wien
 Kto.Nr. 642 143 705 (Arbeitsge-
 meinschaft LOS, Elisabeth Hyrtl)

Offenlegung nach § 29 Mediengesetz
 Grundlegende Richtung des Mediums:
 Zeitschrift gegen Aussonderung mit
 dem Ziel, Zustände und Mißstände
 aufzuzeigen sowie Alternativen
 vorzustellen und zu fördern.

Layout: Gunther W. Trübswasser

Bezugsbedingungen:
 (Erscheinungsweise vierteljährlich)
 Einzelpreis öS 30,- (DM 5,-)
 Doppelheft öS 50,- (DM 8,-)
 Abo (4 Hefte) öS 120,-
 (Ausland öS 120,-)
 Abc-Bestellungen/ Probehefte bei
 Harald Grillnberger,
 Ferihumerstr. 39, A-4040 Linz

Kontaktadresse für Inserate:
 der LOS-Verlag (Grillnberger)

Inhalt

Redaktion Wien	Redaktion Linz	
Kontaktadresse: Anna Maria Hosenseidi Bräunaustraße 8/1/6 1050 Wien; Tel. 5679354	Kontaktadresse: Gunther W. Trübswasser Wienerstr. 81, 4020 Linz; Tel. 0732/ 52098	DAS LCS DER KONGRESSE:
Otto Anlanger Tasso 9099 Bernadette Feuerstein Marlies Feuerstein- Sutterlüty	Michael Bacher Klaudia Karoliny Johannes Neuhauser Christian Raabauer	Bad Tatzmannsdorf - ein Begriff 3
Traude Fenzl Rudolf Forster Erwin Hauser Hilke Heindl Elisabeth Hyrtl Raimund Kosovic Angelika Laburda Sigrut Weinhart-Schietel Christine Petioky Eva Rittberger Michael Rittberger Kurt Schneider	Redaktion Salzburg Wolfgang Stachi c/o MOHI Salzburg Schuhmacherstr. 20 5020 Salzburg	Die Selektion 12
Redaktion München Josef Siger Kuardinista, 150 D-8000 München 70	Redaktion Innsbruck: Kontaktadresse: Volker Schönwiese Achselkopfweg 1, 6020 Innsbruck; Tel. 05222/ 830494	Baden - Kongress der Behin- derten Behinderter 15
	Helmut Schriestl Ernst Schwanninger	Angst vor Behinderten - Angst vor Behinderungen . 17
	Redaktion Graz Peter Neusner St. Peter Hauptstr. 33d/14 8042 Graz Tel. 03145/ 419565	
	Endredaktion: Marlies Feuerstein-Sutterlüty	
	Titelfoto: Otto Anlanger	

Das LOS der Kongresse

Anna Maria Hosenseidl

BAD TATZMANNSDORF - EIN BEGRIFF?

Im Gegensatz zum Vorjahr ist das diesjährige Symposium in Bad Tatzmannsdorf politischer geworden. Trotz des Gesprächs mit Gabi Hutterer fürchtete ich, daß ich meine Erwartungen zu hoch steckte, denn ich wollte die gleiche Wärme wie im Vorjahr spüren.

Freitag vormittags fuhr ich mit Kurt Schneider nach Bad Tatzmannsdorf. Dort angekommen fühlte ich mich sofort zu Hause, denn ich sah viele bekannte Gesichter. Die angemeldeten Teilnehmer waren mehr als im Vorjahr.

Um 15 Uhr wurde das Symposium von Gabi Hutterer eröffnet. Die anschließende Podiumsdiskussion war teilweise sehr emotional, weil Prof. Rett sich zum Bumann machen ließ (wie er sich selbst benannte). Doch er bot sich selbst als Bumann an, indem er Betroffenen und ihren Eltern - ihre Qualifikationen absprach. Er konnte die Meinungen der Integrationsbefürworter nicht akzeptieren. Prof. Rett ging sogar soweit, daß er die an ihn gestellte Frage einer Mutter, warum Integration den Behinderten schade, total

ignorierte. Er wies wieder darauf hin, das es falsch ist, weil, weil, weil, Bis Frau Calenzani, Mutter einer behinderten Tochter aus Südtirol - die auch auf den Podium saß, zu Prof. Rett sagte: "Ihrer Meinung nach habe ich 18 Jahre alles falsch gemacht, aber Daniela beweist das Gegenteil." Ich hatte bei dieser Diskussion ein sehr schlechtes Gefühl, denn ich wußte sofort, daß Prof. Rett vor allem Gabi Hutterer für die Entwicklung der Diskussion verantwortlich machte. Er bat Gabi sogar vor dem Symposium um eine faire Diskussion. Ich sagte zu Gabi wenn er fair sei, sei ich es auch. Doch im großen und ganzen hatte ich das Gefühl, der Zug der Integration rast im Affentempo vorbei und niemand kann ihn aufhalten. Es gab mir ungeheuerliche Kraft mit 360 Menschen an Integration zu arbeiten. Natürlich gab es auch Gegner darunter - doch das muß Mann/Frau akzeptieren.

Gleich nach der Diskussion ging ich zu Gabi und fragte sie wie es ihr gehe. Sie sagte gut und ab diesen Zeitpunkt fühlte ich, es kann nichts mehr schiefgehen.

Beim Abendessen saß ich am Tisch der Südtiroler und lernte wieder neue Leute kennen. Außerdem war es sehr wichtig für

mich, Informationen zu erhalten, wie weit Italien mit Integration ist. Ich bekam sehr viel Backgroundinformationen.

Nach dem Abendessen war noch ein sehr lähmender Vortrag von Prof. Innerhofer, der eine Studie "Integration an Südtiroler Regelschulen" vorstellte.

Sie war so öd, daß ich beinahe einschief. Bei der anschließenden Bierrunde wurde ich jedoch wieder wach, weil unsere interne Diskussion interessant und anregend war, und so wurde es später und später.

Samstag früh wachte ich mit einem Kopf wie ein Luftballon auf. Doch es ging mir sehr gut, denn ich wußte nach einer Tasse Kaffee war die Welt wieder in Ordnung. Nun kam für mich die Entscheidung in welche der 8 Arbeitsgruppen ich gehen soll. Ich schwankte zwischen der 6. und der 7., entschied mich dann doch für die 7., weil mich das Thema "Die Rolle von Arzt und Therapeut und die Schule ohne Aussonderung" reizte. Diese Arbeitsgruppe sollte erarbeiten wieweit Arzt und Therapeut sich an der Schule ohne Aussonderung beteiligen können. Ich hatte sehr große Angst davor in diese Gruppe zu gehen,



wegen meiner schmerzlichen Erfahrungen mit Ärzten und Therapeuten.

Dr. Irmela Steinert, Orthopädin und Leiterin des Ambulatoriums in Wr. Neustadt trug ein sehr lähmendes Impulsreferat vor, indem sie ständig nach den richtigen Worten suchte. Ihre Position auf diesem Symposium war eine äußerst diffuse.

Einerseits macht sie Teilintegration (die der größte Teil der Integrationsbefürworter nicht für sinnvoll erachtet) andererseits will sie ihre Macht als Ärztin nicht hergeben. Ganz das Gegenteil war das Impulsreferat von Kurt Schneider (das

am Schluß dieses Berichts wiedergegeben wird). Er sprach genau diesen Widerspruch an: den Machtmißbrauch in herkömmlichen Sondereinrichtungen von Ärzten und Therapeuten an uns Behinderten (Bestimmung über Betroffene und deren Eltern oder die Begleitung von Ärzten und Therapeuten in Integrationseinrichtungen) die es leider noch zu wenig in Österreich gibt (Begleitung = erarbeiten mit Betroffenen und deren Eltern), den ich die ganze Arbeitsgruppe hindurch spürte.

Nach der Mittagspause stellten wir uns gegenseitig vor. Typisch für mich war,



daß diejenigen Teilnehmer die in Sonderinstitutionen arbeiten, sich kaum an der Diskussion beteiligten. Ja sie konnten nicht einmal die Frage, die Gabi Hutterer stellte, was das Therapieziel an ihren Institutionen ist, beantworten. Gabi schilderte an Hand praktischer Beispiele ihre Arbeit. Dabei muß sie sich sehr an die sozialen und familiären Bedürfnisse der Kinder und deren Familien einstellen. Da die Arbeitsgruppen einen Tag dauerten, waren wir unter dem Zeitdruck ein Ergebnis auszuarbeiten. Im Gegensatz zum Vorjahr, da dauerten die Arbeitsgruppen einhalb Tage.

Und hier das gemeinsam erarbeitete Protokoll der Arbeitsgruppe 7. Die Neudefinition des Therapiebegriffes wird gefordert:

BISHER: Feststellung von Defiziten und Versuch einer größtmöglichen Anpassung an die sogenannte "Normalität".

GEFORDERT: Therapie hat an den tatsächlichen Bedürfnissen der Person anzusetzen, sie muß von der Gesamtheit der Persönlichkeit ausgehen und die maximale Autonomie des Kindes zum Ziel haben.

Grundsätzlich hat das Gewicht der Meinung und der Bedürfnisse der Eltern und des Kindes zumindest gleich groß zu sein wie das des Arztes, wenn es gilt Therapieentscheidungen zu treffen. Der bisherige

Zustand, daß der Arzt, psychiatrischer Gutachter und der Therapeut alle Machtbefugnisse innehaben, ist abzulehnen.

Wichtigstes Ziel ist, daß Therapie jedenfalls nicht schadet. Es erfordert die Erstellung von Zielen und Prognosen, die überschaubar und überprüfbar sind.

Die einmal festgelegten Therapieziele müssen regelmäßig überprüft und revidiert werden.

Prognosen (im Hinblick auf Entwicklungsmöglichkeiten) sind zu stellen - keine Diagnosen!

Der Satz "Je mehr Therapie, desto besser" ist falsch. Therapieangebote werden damit zu oft zur Begründung von Aussonderung und zu lebenslanger Stigmatisierung verwendet.

Die beste "Therapie" ist sicherlich vor allem die Teilnahme am "Normalen" Alltag, - somit auch am schulischen Alltag.

Schule sollte nicht von Therapie überwuchert, sondern überlegt dosiert gering gehalten werden.

Therapie in der Schule sollte nur auf die Entwicklung absolut notwendiger Kompensationsmöglichkeiten ausgerichtet sein.

Therapieentscheidungen und Therapiekon-

trolle sollen von lokal tätigen (dezentralen Teams (Sozialarbeiter, Psychologen, Therapeuten, Ärzten, u.a.) vorgenommen werden.

Dieses Team erarbeitet gemeinsam mit Eltern und Lehrern und anderen mitbetroffenen Personen das Therapieziel und be-

gleitet sie bei der Realisierung.

Trotz dieses reichhaltigen Arbeitstages waren wir am Abend nochmals unterwegs. Bei Symposien ist es immer wichtig Backgroundinformationen zu bekommen und gleichzeitig auszuspannen. Wir gingen zu einem im vorigen Jahr ausfindig gemachten



Heurigen und anschließend in eine Diskothek. Natürlich war es wieder sehr "früh" bis ich ins Bett kam.

Wie immer ging es mir in der Früh sehr gut und nach dem ausgiebigen Frühstück ging ich zur Arbeitsgruppenvorstellung mit anschließender Podiumsdiskussion.

In der Arbeitsgruppe 1 diskutierte man über das Thema: Schule ohne Aussonderung - Erneuerung der Regelschule?

Arbeitsgruppe 2 befaßte sich mit dem Thema: Ambulante Frühförderung und folgende Integration im Kindergarten als Vorstufe zur schulischen Integration.

Arbeitsgruppe 3: Aufnahmekriterien in die Schule ohne Aussonderung.

Arbeitsgruppe 4: Das Unterrichtsprinzip der inneren Differenzierung in der Volks- und Hauptschule am Beispiel schon bestehender Integrationsmodelle.

Arbeitsgruppe 5: Der Lehrer und die Lehrerin und die Schule ohne Aussonderung.

Arbeitsgruppe 6: Die Eltern behinderter und nichtbehinderter Kinder und die Schule ohne Aussonderung

Arbeitsgruppe 7: Die Rolle von Arzt und Therapeut und die Schule ohne Aussonderung.

Arbeitsgruppe 8: Die Schulbehörde und die Schule ohne Aussonderung

Durch die Podiumsdiskussion wurde eine Schlußresolution erarbeitet, die in der montägigen Pressekonferenz vorgestellt wurde.

Die am nachmittag geplante Schlußdiskussion (Zukunftspläne) ist aus 2 Perspektiven nicht aufgegangen. Einerseits sind schon sehr viele Teilnehmer abgefahren; aber die meiner Meinung nach gravierendste Störung war, daß der Landesrat der Schulinspektoren für das Burgenland auftauchte und die Diskussion ins Stoppen brachte. Seine Aussagen tendierten auf Aussonderung - ja man konnte sogar zwischen den Zeilen heraushören, daß Burgenland, das derzeit noch das einzige Land ohne Sonderkindergarten ist - einen bekommen wird.

Nach der allgemeinen Verabschiedung (ich blieb auch noch zur Pressekonferenz am Montag) kam ich ins Gespräch mit Renate Jung - Mutter eines behinderten Kindes und Initiatorin der Integrationsgruppe in Wien. Dieses Gespräch war für beide Seiten sehr fruchtbar. Renate stand vor der Wahl; entweder wird ihr Sohn operiert (also den Arzt- und Therapieweg) oder Florian geht weiter in die integrierte Klasse. Mir ist durch dieses Gespräch bewußt geworden, was in meiner Arbeitsgruppe passiert ist: "Und zwar wird so-

wohl Ärzten als auch Therapeuten durch die Integration seiner Macht beraubt." Hier muß noch sehr viel Aufklärung betrieben werden. In diese Richtung, daß die Macht der Ärzte und Therapeuten zur Ohnmacht wird und die Ohnmacht Eltern behinderter Kinder und Behinderter zur Macht wird. Wir wollen keine "Götter im weißen Kittel", sondern Begleiter auf unserem Weg. Sonntag abends ging ich mit Renate und Manfred essen. Das Tischgespräch ging auch um Therapie und Integration. Ich war schon so müde, daß ich beim Essen fast einschlief.

Wie ich schon erwähnte war am Montag die Pressekonferenz. Ich nahm als Redakteurin von LOS teil. Diese Pressekonferenz wurde gemeinsam von der ARGE Rehabilitation und dem Verein nichtbehinderter und behinderter Kinder gemeinsam in den Schulen veranstaltet. Frau Gabriele Hutterer und Herr Heinrich Schmidts eröffneten als Vorstände der Vereine diese Pressekonferenz. Weiters saßen am Podium die 8 Arbeitsgruppenleiter. Als Gäste waren anwesend Frau Bundesminister für Familie und Umweltschutz Gertrude Fröhlich-Sandner; in Vertretung des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst Herr Heinz Gruber und sämtliche Vertreter der Burgenländischen Landesregierung.

Am Anfang stellten die Arbeitsgruppenleiter die Ergebnisse vor; dann wurde die beschlossene Resolution vorgetragen, die

lautet:

An dem Symposium nahmen 320 Personen aus allen Bundesländern sowie Referenten aus der Bundesrepublik Deutschland und Italien teil. In 8 Arbeitskreisen wurden die verschiedenen Teilaspekte diskutiert, die die Schule ohne Aussonderung möglich machen.

INTEGRATION IST UNTEILBAR.

Es geht darum, daß die Schule sich so verändert, daß sich JEDES Kind nach seinen Möglichkeiten entwickeln kann. Die Regelschule muß anders werden - wir brauchen bessere schulische Bedingungen für ALLE Kinder.

Leben und Erziehung, wo Menschengruppen aufgrund bestimmter Merkmale gegen ihren Willen ausgeschlossen werden, sind unmenschlich. Gemeinsame Erziehung behinderter und nichtbehinderter Kinder ist die einzige menschenwürdige Perspektive. Zahlreiche Versuche im In- und Ausland beweisen längst:

- Individualität und Achtung vor dem Einzelnen werden geschult.
- Das soziale Lernklima verbessert sich.
- Alle Kinder bekommen ein besseres pädagogisches Angebot durch Einbeziehung der Sonderpädagogik.
- Nichtbehinderte und behinderte Kinder lernen miteinander umzugehen.

- Die meßbare schulische Leistung aller Kinder ist höher.

Als Schritte zur Schule ohne Aussonderung brauchen wir Hilfe für das behinderte Kind und seine Familie von Geburt an im eigenen Lebensraum. Hilfeleistungen müssen die gesamte soziale Situation bewältigen und dürfen nicht am Defizit des Kindes festgemacht werden. Eltern behinderter Kinder steht so wie anderen Eltern das Recht auf Erziehung in den sozialen Einrichtungen des Wohngebietes, beginnend beim Kindergarten, für ihre Kinder zu. Dieses Recht ist durch den Gleichheitsgrundsatz in der österreichischen Bundesverfassung gesichert. Dem widerspricht jedoch der Paragraph des Pflichtschulgesetzes, der bestimmt, daß Kinder, die dem Unterricht in der Regelschule nicht folgen können, ihre Schulpflicht in einer ihrer Eigenart entsprechenden Sonderschule zu erfüllen haben.

Momentan ist es Eltern behinderter Kinder in Österreich, vor allem geistig behinderter Kinder, nicht möglich, frei die Schule für ihre Kinder zu wählen.

Wir - betroffene Eltern, Lehrer und Fachleute aus vielen anderen Berufen - wollen dem nicht länger untätig zusehen. Wir verschaffen uns Gehör und mischen uns in politische Entscheidungen ein. Wir fordern:

- Respektierung der Verantwortung von Eltern für ihre Kinder - daher Mitarbeit und Mitspracherecht für Eltern bei Entscheidungen, die ihre Kinder betreffen.

- Ausbau der ambulanten Frühförderung am Wohnort.

- Kleinere Gruppen in Kindergärten und Schulen für alle Kinder (nicht mehr als 20).

- Einbeziehung aller Möglichkeiten der Sonderpädagogik in diesen Gruppen, um sie allen Kindern zugute kommen zu lassen.

- Ambulante Prognose- und Therapieteams bundesweit nach dem burgenländischen Beispiel.

- Veränderung der Ausbildung im sozialen, pädagogischen, therapeutischen und medizinischen Berufen nach den Prinzipien der sozialen Integration.

- Intensive Bemühungen zur Verbesserung der nachschulischen Ausbildung und Integration.

- Bereitstellung der nötigen finanziellen Mittel, die zur Zeit fast ausschließlich Sonderinstitutionen zur Verfügung gestellt werden.

Die Betroffenheit von Eltern hat viele Fachleute, die mit behinderten Kindern leben und arbeiten, parteiisch gemacht. Wir werden in unserem Einsatz nicht nachlassen und mit viel Phantasie und viel Ausdauer um gemeinsame Erziehung für alle

Kinder, besonders im schulischen Bereich, weiterkämpfen.

Nach diesen Zeilen wurde die Diskussion eröffnet. Ein burgenländischer Landespolitiker äußert sich sofort, daß nicht alle Behinderten integrierbar wären. Nach seiner langjährigen praktischen Erfahrung (immerhin ist er Sonderschullehrer gewesen) kann man geistig behinderte Kinder in Regelschulen kaum integrieren.

Es muß eine spezifische Differenzierung beigehtalten werden, die nur in der Sonderschule gewährleistet ist. Im großen

und ganzen war aber die Pressekonferenz positiv, denn Frau Bundesminister Gertrude Fröhlich-Sandner sprach sich für die unteilbare Integration aus. Sie erzählte von ihren beruflichen Erfahrungen als Lehrerin, in der sie 2 mongoloide Kinder in ihrer Klasse integriert hatte. Auch Herr Heinz Gruber bekannte sich öffentlich soweit es ihm möglich ist zur Integrationsbewegung.

Montag Nachmittag fuhr ich aufgebaut und voller Tatendrang nach Wien zurück. Es geht weiter



Kurt Schneider

DIE SELEKTION

Impulsreferat

gehalten beim Kongreß über schulische
Integration in Bad Tatzmannsdorf

Wenn ich in meinen Überlegungen vom bestehenden Schul- und Bildungssystem ausgehe, so sehe ich als wesentliche Funktion der österreichischen Schule, des österreichischen Bildungssystems überhaupt, die Selektion. Wobei meine Zielsetzung ja die Schule ohne Aussonderung generell und nicht nur der Alternativschulbereich ist.

Ich nehme an, daß jede und jeder von uns dies mit eigenen Erfahrungen in Schule und Ausbildung bestätigen kann. Denken wir nur an die vielen selbst erlebten Prüfungen und Bewertungen.

Das Prinzip ist also überall vorhanden und beginnt nicht erst beim geistig behinderten Kind, wenn auch gerade bei der Aussonderung in die Sonderschule die selektive Wirkung der Schule besonders kraß sichtbar wird.

Ein Zitat aus dem Monatsbericht 3/86 der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Rehabilitation soll zeigen, wie stark dieses Ausleseverfahren von den Schullehrern bereits internalisiert ist und,

wie mir scheint, ziemlich unreflektiert als Rechtfertigung für den derzeitigen Status verwendet wird. Regierungsrat Johann Waya, Sonderschulinspektor, meint in der Sendung Österreich-Bild vom 2.2.1986 "Vom Leben mit behinderten Kindern":

"Wenn ich Normalbegabte und Schwerstbehinderte in einer Klasse zusammenfasse, so ist es fast unmöglich, da ich mit den Lernbehinderten, mit den echt Behinderten ständige Wiederholungen benötige, permanente Mechanisierung, permanente Automatisierung, permanente Einschleifübungen. Für Normalbegabte in ihrer Kreativität, in ihrer Fantasie, in ihrer Denkleistung wäre das ja fast undenkbar. Für unseren Lernbehinderten, für unsere Intelligenzbehinderten bedeutet dies jedoch, sowohl Lern- und Lebenshilfe. Und sehen Sie das Wichtigste, was ich als Sonderpädagoge mit 30jähriger Erfahrung sagen möchte, nicht die Schulform isoliert, sondern die Umwelt in ihrem sozialen Wirken, die Umwelt in ihrem sozialen Handeln."

Sogenannten "Normalbegabten" wird also zum Unterschied von den "echt" Behinderten, "unseren" Lern- und "unseren" Intelligenzbehinderten Kreativität und die Fähigkeit zum sozialen Lernen anerkannt. Und eine 30jährige Erfahrung muß herhalten, um auszudrücken: so wie es ist und war, ist es am besten. Doch offen-

sichtlich reichte die 30jährige berufliche Tätigkeit nicht aus um zu erkennen, daß unsere Bildungsinstitutionen ein Teil unserer Umwelt sind und nicht im luftleeren Raum lehren und bilden, oder es auch nicht tun.

Meine eigenen Schulerfahrungen

Ich selbst war vom Schulbesuch, aufgrund meiner Krankheit, überhaupt sehr lange ausgeschlossen. Als Sohn einer dörflichen Oberschichtsfamilie wurde ich in der Wohnung privat unterrichtet und wuchs so von Gleichaltrigen isoliert heran. Einige Zeit in meinem Pflichtschulalter verbrachte ich in einem Kinderkrankenhaus und wurde dort in einer Art Krankenzimmerklasse unterrichtet. Im Zusammenhang mit der Therapie, die ich im Krankenhaus bekam, scheint mir an dieser Unterrichtsform bemerkenswert, als ich die Schule den ärztlichen Anweisungen untergeordnet erlebte: Das Wesentliche war die Behandlung, nicht mein Lernen.

Therapie in der Schule

Um über eine Schule ohne Aussonderung zu phantasieren und die Stellung von Therapie im Rahmen einer solchen Bildungsstätte näher zu bestimmen, setzt nun voraus, die Therapie an sich kritisch zu betrachten. Zu erörtern, welche Funktion der Therapie zugeschrieben werden soll. Wenn die Aufgabe von Therapie darin be-

steht, die Chancen des einzelnen Kindes in unserem selektiven Schulsystem zu verbessern, oder damit es länger bestehen kann, so scheint mir ihr Wert fragwürdig. Denn dann orientiert sich diese Therapie an den sogenannten Defiziten der Kinder und oktruiert ihnen eine nie genau bestimmbare "Normalität" auf, die noch dazu wahrscheinlich nicht zu erreichen ist.

- Die Betroffenen werden von ihren eigenen Möglichkeiten und Lebenschancen entfremdet.

Kritischer Ansatz

So wie Monika Aly und andere in "Kopfkorrektur", Rotbuch Verlag, Berlin, die Praxis, behinderten Kindern sogenannte richtige Bewegungsmuster beizubringen, in Frage stellen, so scheint mir dies auch auf Therapie im Rahmen einer integrativen Schule erforderlich. Sind doch die Bedingungen unter denen derzeit Therapie betrieben wird nicht gerade die besten: Viel Zeit und Kraft wird für die scheinbar notwendige Erlernung dieser richtigen Bewegungsmuster aufgewendet, dabei werden die Kinder allerdings in ihrer persönlichen Entwicklung eingeschränkt und von durchwegs nichtbehinderten Therapeuten behindert eigene Bewegungen zu entdecken.

Es ist also wichtig, sich zu fragen, welche Funktion die Therapie im Rahmen einer Schule ohne Aussonderung haben soll.

Dazu ein Zitat von Götz Aly: "Wann ist mehr erreicht, wenn sich (das Kind) fünfzigmal weniger am Tag aufregt, wenn ihr alles wieder angenehm ist ... oder wenn, noch ein paar richtige Griffe und Positionen zugemutet werden? Nichts gegen die richtigen "Griffe". Aber rettetest du einen Ertrinkenden, in dem du ihm Schwimmunterricht gibst?"

Neue Aufgaben

Was sollte also die Aufgabe der Therapie behinderter Kinder sein? Der Physiotherapeut Helmut Müller sagt u.a.: "Um sein Optimum erreichen zu können, muß man dem Kind Gelegenheit geben, die seinen Fähigkeiten entsprechenden Bewegungen selbst zu erfinden. Nicht der Therapeut darf bestimmen, was das Kind lernen soll, sondern die am Kind erkennbaren Ansätze müssen vom Therapeuten zur richtigen Aufgabenstellung genutzt werden

Therapien - und zwar nicht nur Physiotherapie sollten also immer unter dem Gesichtspunkt geschehen, daß das Kind bei seinen eigenen Entwicklungsschritten, dem Erforschen der eigenen Person und der Umwelt unterstützt wird.

Und so kann Therapie gerade in einem, wie eingangs erwähnten, selektiven Schulsystem eine ganz wichtige Funktion bekommen: der Aussonderung entgegenzuwirken, in dem durch sie das Prinzip Selektion

relativiert wird. In meinem eigenen Leben wurde "schulisches Vorankommen" der Therapie untergeordnet. Ich schließe daraus, welchen hohen Stellenwert der Therapie innerhalb der Schule beigemessen werden kann und wird. Sie kann aber genauso dazu beitragen, der aussondernden Funktion der Schule andere Inhalte hinzuzufügen, bzw. zu vermitteln, und zwar jene die das Leben jedes Kindes bereichern können.

So stelle ich mir die Schule ohne Aussonderung vor, in der vielleicht alle Kinder, ob behindert oder nichtbehindert, statt eines leistungsorientierten Turnunterrichts von zweifelhaftem Wert für die Gesundheit, Physio-, Atem-, Körpertherapie, usw. machen können. Statt des frontalen Musikunterrichts soll mit allen Kindern nach den Methoden der Musiktherapie gearbeitet werden. Alle Kinder dürfen dann statt Stricken und Häkeln ihre Kreativität mit Hilfe einer Mal- oder Ergotherapie entwickeln können. Kurz der Phantasie viel Raum geben.

In einer solchen Schule käme vielleicht ein in England bereits anerkanntes Erziehungsziel, zu dem bei uns bisher üblichen hinzu: Happiness.

Wir sollten uns überlegen, und zwar kreativ überlegen, was wir tun könnten, welche politischen Ebenen angesprochen werden müßten, wo und bei wem Macht im

Sinne von Starrheit und Inflexibilität abgebaut werden muß, aber auch wie Angst und Unsicherheit vor Veränderung vermieden werden kann, um dieses Erziehungsziel, happiness, zu erreichen.



Anna Maria Hosenseidl

BADEN - KONGRESS DER BEHINDERTEN BEHINDERER

Vor mir liegt eine braune PLASTIKMAPPE vom Österreichischen Heilpädagogischen Kongress in Baden auf dem Tisch. Das ist

nur der äußere Unterschied vom Symposium in Bad Tatzmannsdorf (Kongreßmappe war aus Umweltschutzpapier), doch äußere Ansichten schließen oft auf innere Werte.

Mit einem umfangreichen Rahmenprogramm wurde der Kongreß angekündigt. Als Alibi

wurden auch einige Integrationsbefürworter eingeladen, die in einem Arbeitskreis zusammengestellt wurden. Durch die Überlagerung der Veranstaltungen wurde die Wahl zur Qual.

Ich gebe einen Teil des Programms wieder. Der Kongreß stand unter dem Thema: "ANGST"

Klaus D. KUBINGER, Elisabeth WURST, Soziale Schicht, Intelligenz, Schulnoten, Angst. Ein Circulus vitiosus?

Karl E. ESSMANN: Der "SINN" einer Behinderung - über die "Sinnhaftigkeit" der Arbeit mit Behinderten.

Anreas RETT, B. OLSON, H. ZELLER, G. WEBER: Der erwachsene Mongoloide in klinisch-psychologischer und sozialer Sicht.

Mirko NALIS: Mitarbeiter in Institutionen für geistig Behinderte - Ängste im Spannungsfeld von institutionellen Zwängen und Normalisierungsbestrebungen.

Gertrude GÄNSBACHER-CALENZANI: Die vielen Ängste als Mutter eines behinderten Kindes.

Berthold NOBIS: Ein Jahr Karldorfer Schulversuch "Sozial-integrative Klasse" - Gemeinsamer Unterricht für behinderte und nichtbehinderte Kinder.

Eva-Maria GLATZ, Gabriele HUTERER: Von

innen und außen - über das Spannungsfeld zwischen betroffenen Bürgern, Fachleuten und Beamten in Arbeit und Leben mit behinderten Kindern.

Hilde HEINDL: Angst vor Behinderten, Angst vor Behinderung - liegen die Ursachen in der unbewältigten faschistischen Vergangenheit.

Als Auftakt wurde eine Vorführung einer NÖ Allgemeinen Sonderschule gezeigt, die den Charakter einer Zirkusvorführung hatte.

Befruuchtend hingegen war das Referat von Hilde Heindl, daß im Anschluß dieses Berichts wiedergegeben wird. Wie mir berichtet wurde, bezog sich Prof. Rett hauptsächlich in seinem Abschlußreferat negativ auf dieses Referat.

Als Abschluß möchte ich noch kurz den Unterschied zwischen diesem Kongreß und dem SYMPOSIUM in Bad Tatzmannsdorf hervorheben: In Bad Tatzmannsdorf wurde MIT mir - in Baden über MICH diskutiert.



Hildegard Heindl

"Angst vor Behinderten

Angst vor Behinderungen

Liegen die Ursachen in der unbewältigten
faschistischen Vergangenheit?"

Referat

gehalten beim Kongreß zum Thema

"Angst" in Baden

Ich möchte am Beginn meines Referates
eine kurze Definition des Begriffes
Faschismus geben, sozusagen kurz aus dem
Lexikon. Demnach ist Faschismus histo-
risch ein

- Herrschaftssystem, das von Mussolini
in Italien 1922-1945 geführt wurde
- Er ist nach dem Führerprinzip organi-
siert, nationalistisch, antiliberal,
antikommunistisch
- Er ist eine Herrschaftsform des
Finanzkapitals in kapitalistischen
Industrielländern (das ist die marxi-
stische Theorie)

Daher sind wir alle immer noch in einem
Gesellschaftssystem, das nach der marxi-
stischen Lehre zu den faschistischen
zählt.

Faschistisches Gedankengut gab es schon
sehr viel früher. In der Zeit, in der
Hitler ein Großdeutsches Reich regierte,
konnte der Faschismus klar und unverdeckt
sein schreckliches Gesicht zeigen. Hier
zeigte sich, was Auslese, Selektion
heißt, zeigt sich seine Menschenverach-
tung. Der erlaubte Mensch wird in seinen
Möglichkeiten reduziert, der lebensun-
werte vernichtet, ausgebeutet werden sie
alle.

Ich möchte mich aber hier nicht näher mit
dem Hitlerfaschismus auseinandersetzen.
Hier verweise ich Sie auf die letzte Num-
mer der sehr lesenswerten Zeitschrift mit
dem Namen "LOS".

Mir erscheint vor allem die Tatsache
wichtig, daß im Hitlerfaschismus eine
ganze Generation (die unserer Eltern)
einer radikalen Gehirnwäsche unterzogen
wurde und die die nächste Generation
(also wir) als Lebenshaltung mit der Mut-
termilch aufgesogen hat.

In der dritten Generation (das sind
unsere Kinder) behaupte ich, ist dieses
Gedankengut weitgehend unreflektiert noch
immer vorhanden. Und sie werden das wie-
der an ihre Kinder weitergeben.

ALTE WERTE - NEUE ZWÄNGE

oder: Wer ist wertvoll, wer ist wertlos?

Anpassung, Leistung, Disziplin gelten als

die wichtigsten Eigenschaften: wo ordnen Sie diese Eigenschaften zu: der Sonderschule? Dem Hitlerfaschismus? Der heutigen Arbeitswelt? Der Schule als ganzes?

Was geschieht mit denen, die anders sind, nicht mithalten können oder wollen?

Auch heute vertritt ein großer Teil der Bevölkerung die These, daß sich starke, gesunde Menschen überall durchsetzen. Jeder, der arbeiten will, findet eine Arbeit. Wer keine findet, ist ein Sozialgast, das es nicht verdient, vom Geld der arbeitenden Menschen zu leben.

Für mich wird die Frage immer dringender: was machen wir mit denen, die jährlich mehr, durch den ROST fallen? Wissen Sie eigentlich, woher diese Redewendung kommt? Welche Lösungen bieten sich an? Endlösungen?

Welchen Unterschied macht es für eine Gesellschaft, ob Behinderte, die die meisten Leute nicht interessieren, hinter Mauern verschwinden oder sonst wohin? Für die Betroffenen sind die Mauern ein Fortschritt, sie werden nicht mehr getötet, aber keiner, mit dem sie sich zufrieden geben sollen.

Welche Dimension fehlt dem Menschen, der sich mit Behinderung, Krankheit, Angst nicht auseinandersetzen will?

Fehlt dem faschistischen Menschen eine wichtige Dimension des Menschseins?

Wie werden faschistische Menschen "gemacht"?

Zunächst gilt es einmal die Frage zu stellen, wie aus einem Menschen, der mit allen Möglichkeiten geboren wird, ein begrenzter, faschistischer Mensch wird, wie wir alle zu unserem persönlichen Faschismus kommen.

Für mich liegt die Antwort in der Erziehung der Kinder. Kinder sind vom ersten Tag an auf die Zuwendung ihrer Eltern angewiesen, um zu überleben.

Sie müssen elterliche Gewalt, Liebe und Manipulation ohne Rücksicht auf ihre eigenen Gefühle und Bedürfnisse hinnehmen. Das kann soweit führen, daß sie ihre Gefühle und Bedürfnisse nicht mehr erkennen können. (Gelt Mutti, mir ist nicht kalt).

Das kann so weit führen, daß ihr Wille gebrochen ist, das heißt, das Kind kann kein Ich im Sinne Freuds entwickeln, es bekommt von außen ein fremdes Ich übergestülpt, es wird sich selbst entfremdet.

Was bei Menschen, die eine derartige Erziehung und Sozialisiation genossen haben, aber deutlich wird, ist ihre Angst. Angst davor, daß dieses übergestülpte System,

das ihnen immer fremd bleibt, plötzlich zerbricht und sie schutzlos macht. Denn darunter und dahinter steht keine gefestigte, integere Persönlichkeit. Wie sollten solche Menschen aber dann mit Andersartigkeit leben können? Und was sollten sie mit ihren eigenen Ängsten, vielleicht auch zu den Minderwertigen zu zählen, anfangen?

Sie sichern sich ab, indem sie die Verantwortung für ihr Tun abgeben, abgeben an eine Autorität; die Eltern, die Vorgesetzten, die Staatsmacht, eine Führerpersönlichkeit. Sie brauchen so nicht erwachsen zu werden.

Lehrer kann ein guter Beruf sein für jemanden, der nicht erwachsen werden will. Ein Mensch kann sein Leben lang in der Schule bleiben, in jungen Jahren bekommt er mehr Macht, wechselt von der Schülerrolle zur Lehrerrolle, kennt die Normen und Regeln, braucht sich nicht mit ihnen auseinanderzusetzen. Lehrer gelten mit Recht als Systemerhalter, die Lehrerminderheit, die das System erneuern, mit Leben erfüllen will, hat es nicht immer leicht.

Jetzt gibt der Lehrer das, was ihm selbst in der Schule geschah, an die Kinder weiter. Er bestimmt, was Erziehung ist, sie hat nach seinen Vorstellungen stattzufinden, so begrenzt diese auch sein mögen.

Wer anders ist, der muß hinaus

Immer noch finden in der Schule laufend Selektionsprozesse statt, die auf Isolierung hinauslaufen.

Wer anders ist, hat erschwerten Zugang zu weiterführenden Schulen oder muß sie verlassen, wenn er sich als störend erweist, hat erschwerten Zugang zu Arbeitsplätzen, viel schlechtere Lebenschancen.

Wer anders ist, den Regeln nicht entspricht, für den ist in der Schule der Tüchtigen kein Platz vorgesehen. Die Aussicht, isoliert zu werden, ängstigt uns alle, Schüler wie Lehrer.

Der Wettlauf der Ängstlichen

Schüler wie Lehrer treibt die Angst vor dem Ausgeschlossenensein zur vermehrten Anpassung. Der Schüler hat Angst vor dem Lehrer zu versagen, der Lehrer hat Angst vor dem Kollegen und dem Vorgesetzten zu versagen. Hier wird der Lehrer wieder zum Schüler und gibt seine Angst als Druck an die Kinder, die Schwächeren weiter.

Was für eine trostlose Situation, wenn es nur für Leistung Anerkennung gibt. Wieviel Angst, Haß und Verzweiflung entsteht in Menschen, die erkennen müssen, daß sie nicht fähig sind, die gewünschte Leistung zu erbringen. Welche Gefühle löst das wohl in vielen Lehrern aus, wenn sie

sehen, wie mächtig sie sind, sich als soziale Entscheidungsinstanz über das Schicksal von Kindern, Familien zu erleben? Ich denke, daß viele ihre Macht genießen, Angst als ein hervorragendes Disziplinierungsmittel und eine brauchbare Lernhilfe betrachten. Leistung ist alles. Wer eine Klasse auf ihrem Weg zur Leistung aufhalten könnte, der muß weg in eine Sonderinstitution. Dort wird er dann zumindest angepaßt. Gelingt das auch nicht, dann folgt noch eine Sonderinstitution. Erbarmungslos. Weg von der Gesellschaft, weg vom Leben.

So ein Schicksal droht bei Behinderung, so ein Schicksal macht Angst. Auch Angst vor Behinderung, denn Behinderung bedeutet für viele isoliert sein, weil wertlos sein. Liebe gibt es nur für Leistung. Für mich steht hinter dem oft gehörten Ausspruch: "Wenn ich in den Rollstuhl komme, bring ich mich um" die Angst, dann nutzlos und nicht mehr liebenswert zu sein. Auch Lehrer haben diese Ängste und geben sie an ihre Schüler weiter.

Was "normal" ist, entscheiden die Anderen

Kleine Kinder haben keine Angst vor Behinderten, Beispiele aus integrativen Kindergärten beweisen das. Ängste und Vorurteile übernehmen sie zuerst von ihren Eltern, dann von den Lehrern. Kleine Kinder können sich Menschen, die anders sind als gewöhnlich noch mit Neu-

gier und Kontaktbereitschaft nähern. Wir nehmen ihnen mit unserer Angst eine Chance, mehr vom Leben und seinen unterschiedlichen Formen zu lernen. Genauso wie uns die Angst diese Chance genommen hat.

Alles Leben verdient mit Achtung behandelt zu werden, Pflanzen, Tiere und Menschen. Darwins Entwicklungstheorie, die in etwa sagt, daß nur die besten überleben, darf nicht auf Menschen hier und jetzt umgelegt werden.

Für mich ist der Sozialdarwinismus, der in schwierigen Zeiten wie jetzt wieder populär wird, eine manipulative Ausrede.

Natürlich überleben nur die wilden Tiere, die angepaßt und gesund sind. Aber - kein Tier tötet seinesgleichen, weil es sich einen Vorteil davon verspricht. (Kein Reh tötet ein anderes, weil es drei Beine hat also nicht der Norm genügt. Kein Löwe tötet einen anderen, weil er nicht genug Futter herbeischleppt, nicht genug leistet). Tiere gehorchen anderen Gesetzen als Menschen. Darauf sind die Menschen ja sehr stolz.

Menschen sprechen Menschen das Leben ab, wenn bestimmte Vorstellungen nicht zutreffen. Sie sind bereit, ein bißchen Geld herzugeben, damit ihnen der schreckliche Anblick "armer Teufel" erspart bleibt, wo das Leben schon ohnedies

schwer genug ist und wenn es schon sein muß. Gesunde Menschen sprechen behinderten Menschen ein rundes, volles Leben ab. Behinderte Menschen sollen froh sein, daß sie eine Lebensform zugewiesen bekommen. Aber sie sollen um Gottes Willen keine Kinder bekommen. Mit diesem Wunsch haben wir uns demaskiert. Hier werden Normen, Werte wieder deutlich sichtbar.

Ein Mensch, der schon immer gelernt hat, daß seine Ängste, seine Mängel, seine Häßlichkeit am besten weggehören, zumindest aber versteckt, will Menschen, an denen er seine Ängste, Mängel und Häßlichkeiten anschauen muß, weg haben. Zumindest aber verstecken.

Anstatt die Normen und Regeln der Eltern und Lehrer zu hinterfragen, Autoritäten zu überprüfen, wechseln solche Menschen nötigenfalls rasch von einem Ideal zum nächsten, von einem Identifikationsobjekt zum nächsten, die die aufgegebenen bruchlos und gedankenlos ersetzen.

Wenn man ein kollektives Beispiel hernimmt, wechselt ein Volk vom Glauben an den Führer und die Naziideologie bruchlos und gedankenlos zur Identifikation mit den Siegern und deren Führern und Ideologien.

Erleichtert wird dieser Vorgang noch durch das bruchlose und gedankenlose Beibehalten des Antikommunismus.

Verleugnen und Verdrängen statt Bearbeiten macht den Wiederholungszwang unvermeidbar. Auch wenn er sich kaschieren läßt, auf kollektiver wie auf persönlicher Ebene. Und kaschiert wird kräftig bei uns.

Die verleugnete Vergangenheit treibt ihre Blüten

Beim Bearbeiten der Vergangenheit, persönliche und kollektive bedingen ja einander, geht es in erster Linie um das Erinnern von Verhaltensweisen, Wertvorstellungen, Gefühlen und Fantasien, viel weniger um Fakten und Inhalte. Das Trauern um sich selbst, um eigene verlorene Chancen und um das Trauern um andere Menschen, um versäumte Gelegenheiten, ihnen zu begegnen.

Dazu brauchen wir eine andere Erziehung. Eine, die Kinder nicht auf Erfolg und Durchhalten, Schmerz- und Gefühlsunterdrückung, Anpassung und Gehorsam, Schuldabweisung und Sündenbocksuche drillt. Das Resultat einer solchen Erziehung ist der autoritäre Charakter, ist "Herrschaftsdenken im Untertanensinn".

Nur wer Erzieher findet, die nicht abwehrend oder projizierend auf Kränkung, Schuld und Scham, seelische Schmerzen und Mißerfolge, auf Autoritätshaß reagieren, sondern sie gemeinsam mit ihren Kindern zu verstehen und ertragen versuchen, der

wird auch als Erwachsener nach der Herkunft der ihm angebotenen Werte fragen.

Eine sadomasochistische Erziehung und Charakterhaltung, unterwürfige Identifizierung mit den Mächtigen, Verachtung der Schwachen haben sich bis heute in unserer Gesellschaft sehr wohl erhalten. Charakterdeformierung dieser Art, wie die ihnen entsprechende Verschleierung und Fehlinformationen, Verleugnungen und Verdrängungen vererben das Übel einer faschistischen Erziehung auf unbestimmte Zeit weiter.

Bewußtsein und Bewußtheit bekommt man nicht geschenkt, auch nicht in einer anderen Gesellschaftsform, in der es nicht nur nach Leistung geht. Ohne Bewußtsein ist es aber auch unmöglich zu erkennen, welche Ängste uns hindern, behinderte Menschen als gleichwertig zu erleben. Ohne Bewußtsein ist Hinterfragen unmöglich, weil niemand weiß, WAS er fragen soll:

Sie haben alles, was Sie brauchen, um mit behinderten Kindern umgehen zu können. Sie wissen es nur vielleicht noch nicht.

Vergessen Sie einmal Ihr sonderpädagogisches Rüstzeug, das sich so gut als Rüstung gegen einen direkten Kontakt mit behinderten Kindern gebrauchen läßt. Vergessen Sie es und setzen Sie sich mit dem nächsten behinderten Kind, das Ihnen be-

gegnet von Mensch zu Mensch auseinander. Achten Sie auf Ihre Gefühle, spüren Sie den Druck in Ihrem Magen, achten Sie auf alle körperlichen Reaktionen. "Spüren" Sie, wo Sie Probleme dabei haben. Wenn Ihnen das gelingt, haben Sie Ihr Bewußtsein ein kleines Stück erweitert, und Sie können mit dem, was Sie wahrgenommen haben, weiterarbeiten.

Auch Erzieher in Sonderinstitutionen wissen oft nicht um ihre Motive und Gefühle den Kindern gegenüber Bescheid. Und sie geben ihre unbewußten Einstellungen, Werthaltungen an die Kinder weiter. So betrachten sich die Kinder dann selbst bald als Zumutung, minderwertig und geduldet. Sie haben das Urteil der Lehrer über sich angenommen.

Sie werden so, wie es sich Erzieher und die Sonderpädagogik vorstellen. Erzieher, denen es nicht möglich ist, jedes Kind, auch ein geistig behindertes, als gleichwertiges Gegenüber zu erleben, vergeben für sich eine Chance, von den Kindern zu lernen. Und sie vergeben die Chance, menschlich zu wachsen, kritischer und selbstbewußter zu werden.

Bewußtheit bekommt man nicht geschenkt. Das ist eine schwierige und schmerzliche Arbeit, bei der man Begleiter braucht.

Deshalb sollen Lehrer und Erzieher im Rahmen der Ausbildung und im Rahmen der

Fortbildung regelmäßig und kostenlos
Selbsterfahrungsgruppen und/oder Super-
vision angeboten bekommen. Wenn Selbster-
fahrungsgruppen und/oder Supervision
nicht angeboten werden, dann müssen sie
sie verlangen.

Aus all diesen Punkten zeigt sich,

daß unser Umgang mit Menschen die Antwort
ist auf die vermiedene Frage nach unserer
Vergangenheit.

An der Art, wie wir mit Schwachen um-
gehen, kann jeder deutlich sehen, wie mit
uns umgegangen wurde, als wir schwach
waren.

Darum glaube ich, wird die Angst so lange
in der Schule bleiben, bis wir es wagen,
uns mit unserer Vergangenheit, der per-
sönlichen und der kollektiven, in einem
ehrlichen, schmerzhaften Prozeß zu stel-
len.

Es gilt, die Dimension des Menschseins
wiederzufinden, deren Fehlen Menschen
beschränkt wirken läßt. Es gilt, für un-
sere Ängste im Hier und Jetzt die Wurzeln
in der Vergangenheit zu finden, und mit
diesen neuen Erfahrungen ins Hier und
Jetzt zurückzukommen und neue Wege zu
erforschen.

Literatur:

Ernst Klee: Behindertenreport II

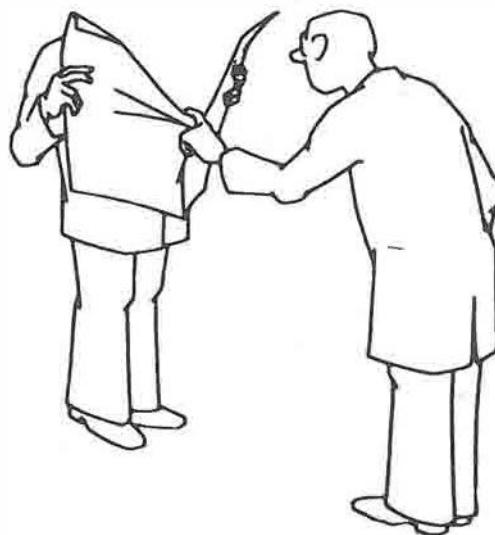
Ronald D. Laing: Phänomenologie der
Erfahrung

Alice Miller: Am Anfang war Erziehung

A. s. Neill: Theorie und Praxis der
antiautoritären Er-
ziehung

Margarete Mitscherlich: Die Mühsal der
Trauer in:
Psychologie heute
Mai 1986

Klaus Theweleit: Männerphantasien ■



Bauen Sie auf eine starke Partnerschaft

Die Leistungsgemeinschaft der ORTOPEDIA-Stützpunkthändler betreut und versorgt den gesamten österreichischen Sanitäts-Fachhandel. Bundesweit und zuverlässig.

Nutzen Sie die Vorteile der leistungsfähigen Partnerschaft mit einem der weltweit führenden Hersteller technischer Rehabilitationshilfen.

- eigenes Lager mit vollständiger ORTOPEDIA Produktpalette
- schnelle Lieferung • interessante Konditionen • eigener Reparatur- und Ersatzteilservice • Fachberatung
- Schulung • Verkaufsunterstützung

Ihr ORTOPEDIA-Stützpunkthändler ist ganz in Ihrer Nähe



Fordern Sie bitte weitere Informationen an.

- | | | |
|--|---|--|
| • Firma Leo André
Bahnhofplatz 2
6850 Dornbirn
Tel.: 05 572 / 6 25 84 | • Medizinische Leihanstalt
Dipl.-Ing. Frühwald & Söhne
Börsenplatz 7
1010 Wien
Tel.: 0222 / 63 2100 | • Firma Ludwig Schaper
Salzmannstraße 6
4060 Wels
Tel.: 07242 / 63 22 |
| • Sanitätshaus Alois Danner
Anichstraße 11
6020 Innsbruck
Tel.: 05222 / 244 87 | • Werner Heindl
Haffnerstraße 11
4020 Linz
Tel.: 0732 / 27 50 46 | • Ortopädie-Bandagen Bruno Sepin
Getreidegasse 5
9020 Klagenfurt
Tel.: 04222 / 5 56 68 |
| • Sanitätshaus Georg Egger & Co.
Hergottwiesgasse 12
8020 Graz
Tel.: 0316 / 915168 | • Sanitätshaus Karl Matzka
Gentzgasse 166
1183 Wien
Tel.: 0222 / 47 15 66 | • Sanitätshaus Stefan Tappe
Linzer Gasse 72
5020 Salzburg
Tel.: 0662 / 7 1156 |



Leistungsgemeinschaft **ORTOPEDIA** Stützpunkthändler